Zeitschrift: Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz
Herausgeber: Autorinnen und Autoren für Architektur
Band: - (2005)
Heft: 4

Artikel: Tendenza : Engagement oder Dekoration?
Autor: Mehr, Ursula / Pilotto, Pino / Germann, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378531

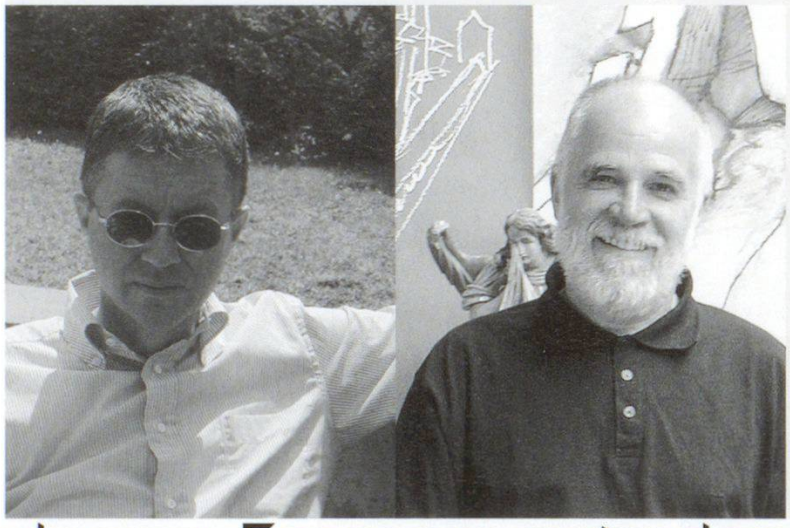
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Tendenza: Engagement oder Dekoration?

Interview: Ursula Mehr, Pino Pilotto

Interview mit Max Germann (Porträt links), dipl. Architekt ETH BSA SIA aus Altdorf, und Claus Niederberger (Porträt rechts), dipl. Architekt, Denkmalpfleger-Stv. des Kantons Luzern.

1. Herr Germann, zur Zeit der Eröffnung Ihres Architekturbüros im Kanton Uri herrschte im Tessin die Hochblüte der Tendenza. Wie erlebten Sie die Tendenza?

MG: Die *Tendenza* entstand für mich mit einer Initialzündung. Ich war etwa im 2. Jahreskurs an der ETH, als die berühmte Ausstellung stattfand. Es gab einen Katalog und zwar ohne grossen Textteil. Es war etwas komplett Neues, optisch Anderes als das, was man kannte, vor allem die Art und Weise, wie es uns von den Ausstellungsmachern präsentiert wurde. Nicht nur einzelne, sondern viele Studenten befassten sich plötzlich mit der *Tendenza*.

2. Bereits 1977 wurde der Autobahntunnel durch den Gotthard eröffnet und die Verbindung ins Tessin erleichtert. Gab dies Gelegenheit zu einer Zusammenarbeit zwischen Architektinnen und Architekten der Kantone Tessin und Uri?

MG: Es gab keine Verbindung. Vielleicht zwischen der ETH und ihrem Umfeld und dem Tessin und dessen Protagonisten.

3. Herr Niederberger, Sie haben mit Luigi Snozzi, der als wichtiger Exponent der Tendenza gilt, zusammengearbeitet. Wie kam es dazu?

CN: Im Rahmen der Jurierung von Wettbewerben in Greppen, Dierikon, Luzern und Sursee hatte ich die Gelegenheit mit Tessiner Architekten zusammenzuarbeiten. Der Person Luigi Snozzi begegnet grundsätzlich jeder, der sich mit Architektur der Nachkriegszeit befasst. Kein Schweizer Architekt hat meine Architektengeneration mehr geprägt als er. Er ist ein begnadeter Professor für Architektur und Städtebau, der es wie kein Zweiter versteht, junge Berufsleute auf das Wesentliche aufmerksam zu machen.

Erstmals Kontakt hatte ich 1981 als Jurymitglied beim Wettbewerb zur Gestaltung des Kasernenplatzes. Snozzi stellte eine Reihe Turmhäuser in die Reuss, ähnlich seinem bekannten Celerina-Projekt, und platzierte ironisch bei der heutigen Autobahnausfahrt ein Denkmal in Form einer Turnerpyramide. Das zweite Mal begegnete ich ihm bei einem Hausprojekt in Greppen. Leider wurde auch

dieses, wie viele seiner Projekte, nicht ausgeführt. In Sursee gewann er den Wettbewerb für das neue Stadthaus. Dieses wurde realisiert, allerdings nicht als öffentliches Stadthaus, sondern als privates Wohn- und Geschäftshaus.

4. Wie beurteilen Sie die realisierten Werke von Snozzi in Bezug zu seinem Gesamtwerk?

CN: Luigi Snozzi ist für mich der beispielhafte, primär städtebaulich denkende Architekt. Er macht nicht Halt vor gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen und versteht es, sich dafür engagiert einzusetzen. Sein gebautes architektonisches Werk entspricht zahlenmässig nicht seiner grossen Bedeutung. Mich beeindrucken vor allem seine Einfamilienhäuser und seine städtebaulichen Werke, speziell im Dorf Monte Carasso. Selbstverständlich freue ich mich, dass wir in Sursee mit dem Stadthof das zweite Bauwerk von Snozzi im deutschsprachigen Raum erhalten haben.

5. Gab es auch mit anderen Vertretern der Tendenza Zusammenarbeiten?

CN: Kontakt mit weiteren massgebenden Repräsentanten habe ich nicht gehabt. In Luzern haben die Architekten Bétrix Consolascio das Restaurant im Hotel Des Balances in den 80er Jahren gestaltet, aber leider ist dieses Werk nun in wesentlichen Teilen zerstört.

6. Wie hat die Tendenza das Architekturgeschehen der übrigen Schweiz geprägt?

MG: Einerseits hat die *Tendenza* angeregt, immer an die Stadt zu denken. Dies wirkt bis heute nach. Andererseits wurde die *Tendenza* nur oberflächlich wahrgenommen: Man kupferte einfach die Bilder ab und meinte, mit der Übernahme des Visuellen bereits die Qualitäten der *Tendenza* nachvollzogen zu haben. Das ging so weit, dass in der NZZ Immobilieninserate mit der Überschrift: «Villa am Zürichsee im Tessinerstil» erschienen und es wurde irgendein Gebilde, das an Botta erinnern sollte, gezeigt – eine Entwicklung, für die die *Tendenza* nichts kann.

7. Haben Sie einen kulturellen Unterschied zwischen den Vertretern des Südens und jenen des Nordens gespürt?

CN: Ja, Architekten des Südens haben seit Jahrhunderten die Architektur des Nordens, speziell auch der Innerschweiz, mitgeprägt. Viele bedeutende Baudenkmäler unserer Region sind aus der Zusammenarbeit oder unter dem Einfluss des Südens entstanden, z.B. Ritterscher Palast und Rathaus Luzern. Aus unserer Zeit ist ein kultureller Unterschied am Beispiel des Süd- und Nordportals der Gotthardautobahn sichtbar. Im Tessin hat man beim Bau der Autobahn mit dem Architekten Rino Tami einen gestalterischen Berater beigezogen, bei uns baute man die Autobahn ohne Architekten, und was exemplarisch zeigt, welches Gewicht bei uns die Baukultur hat.

Mit interessanten Fachleuten zusammenarbeiten ist immer eine Bereicherung, woher sie auch kommen. Es hat vielleicht zeitliche Verzögerungen in der Projekterarbeitung gegeben, aber das ist im Interesse eines architektonisch qualitätvolleren Bauwerkes nicht entscheidend.

8. Im Tessin entstand die Tendenza auch aus Abwehr gegen Fremdbestimmung. Könnte man im Kanton Uri von einer ähnlichen Situation sprechen? Warum entstand keine Urner Schule?

MG: Es gibt einzelne Urner Architekturbüros, die im nationalen Kontext mithalten

können. Aber der Kanton Uri ist zu klein, als dass hier etwas Eigenständiges entstehen könnte. Es gibt hier keine Konstanz öffentlicher Bauaufgaben. Ein neues Schulhaus bedeutet schon ein Ereignis.

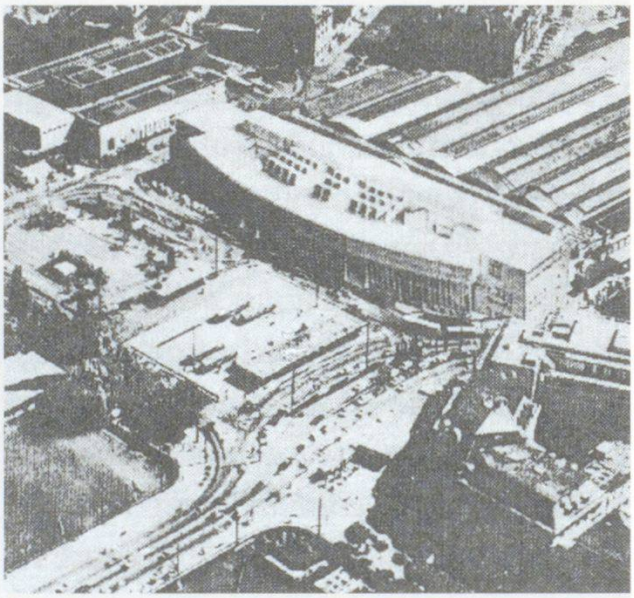
9. Rufen die einzigartige Landschaft und die spezielle Situation nicht nach einer eigenen Architektursprache?

MG: Eine eigentliche Urner Landschaft gibt es nicht. Man müsste die Urner, Glarner, Obertessiner Landschaft sehr differenziert betrachten, um diese auseinanderdividieren zu können. Letztlich ist es eine hochalpine Landschaft. Da haben wir gute Beispiele vom Bauen in dieser Landschaft, wenn wir an Leuzinger im letzten Jahrhundert in Glarus denken oder heute an Caminada in Graubünden.

Die Landschaft des Kantons Uri ruft zwar nach einer eigenen Architektursprache, diese sollte aber von den Architekten, die hier tätig sind entwickelt werden. So hat z.B. der holländische Architekt Rem Kohlhaas ein Kleinobjekt auf der Furka geschaffen, das er aus dieser Landschaft heraus entwickelt hat.

10. Einige Ansätze im Schaffen heutiger Architekten weisen in diese Richtung.

MG: Aus meiner Perspektive, da ich auch an anderen Orten tätig bin, sehe ich gewisse Ansätze. Diese kommen nicht so sehr aus der Architektenschaft, sondern aus dem kulturellen Umfeld das eine Gemeinde oder ein Kanton schaffen kann. So übt beispielhaft die Gemeinde Altdorf mit institutionalisierten Mitteln einen gewissen kulturellen Druck aus, in dem sie z.B. keine Ausnützungsziffer kennt, sondern den Prozess in den Vordergrund stellt. Die Architekten sind gezwungen sich mit der Substanz des Ortes auseinanderzusetzten. Das könnten Ansätze



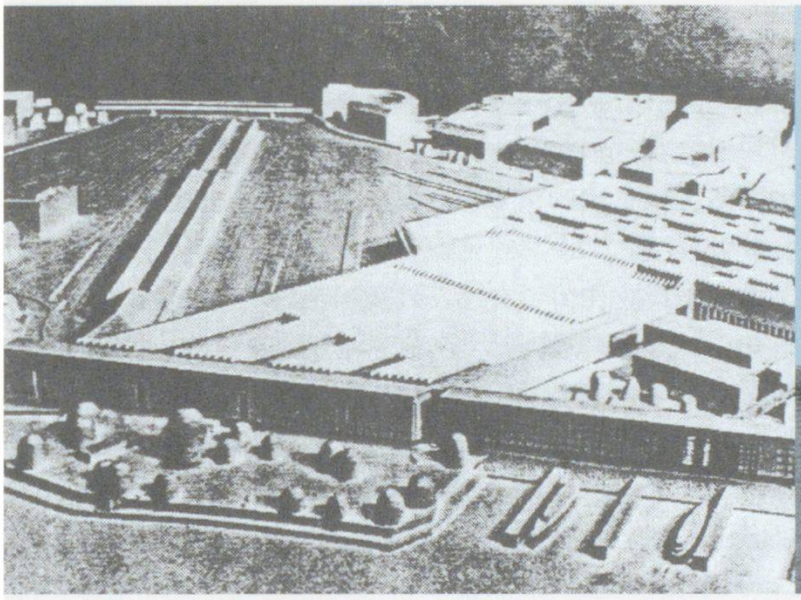
Marie-Claude Bétrix, Eraldo Consolascio, Bruno Reichlin, Fabio Reinhard; Hauptbahnhof Luzern, Wettbewerb 2. Stufe, Fotomontage des neuen Bahnhofkopfes in der bestehenden Situation, 1979

für etwas Eigenes sein, was aber nicht nur die Urner Architekten betrifft, sondern alle, die hier bauen.

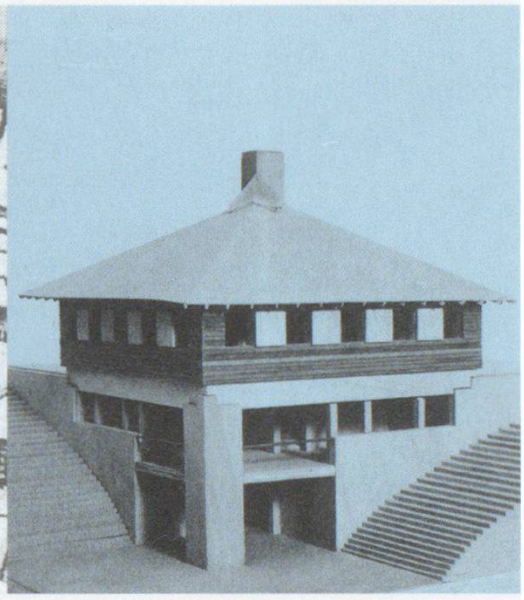
11. Es gab einen regen Austausch zwischen Süden und Norden (Jurierungen, Praktika, Freundschaften...). War die Tendenza wegbereitend für die Neue Einfachheit in den 90er Jahren?

CN: Wegbereitend nicht, aber sicher mitbeeinflussend. Für mich waren die Projekte und Bauten, die im Rahmen der *Tendenza* entstanden sind, eine wesentliche architektonische Erfahrung.

MG: In folgender Hinsicht war die *Tendenza* beispielhaft: Gute Architektur kann nur geschehen, wenn man sich auch politisch einsetzt. Die *Tendenza* hat immer nach den Produktionsbedingungen gefragt. Das entschwand, als die *Tendenza* nur noch phänomenologisch angeschaut wurde. Wenn die Architekten diese Botschaft der *Tendenza* mitnehmen würden, dann hätten sie heute eine stärkere Position. In der Schweiz gilt



Eraldo Consolascio, Bruno Reichlin, Fabio Reinhard; Hauptbahnhof Luzern, Wettbewerbsmodell, Ansicht vom See, 1976



Marie-Claude Bétrix, Eraldo Consolascio, Bruno Reichlin; Fünf Einfamilienhäuser in Eich, Modellansicht eines Einzelhauses, 1979

dies teilweise immer noch, weil sich viele Kollegen politisch und standespolitisch engagieren. Wenn wir die Politik vernachlässigen, sind wir nur noch Dekorateure.

12. Was ist aus der Tendenza geworden?

MG: In ihrer Hochblüte haben die Tessiner von den Protagonisten der *Tendenza* – bis hin zu den Tessiner Studenten – niemanden an sich herangelassen. Es war ein geschlossener Kreis: Wer sich so abgrenzt, wird ausgegrenzt. Die Entwicklung ging weiter. In dieser Beziehung war die übrige Schweiz anpassungsfähiger: Man hat die Tessiner geholt und den Austausch gepflegt.

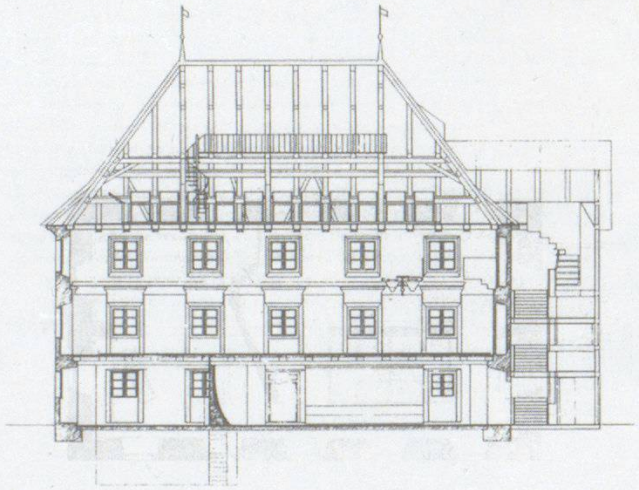
Ich glaube, dass das, was die *Tendenza* hinterlassen hat, vordergründig nicht mehr beschäftigt. Wonach man sich heute orientiert, sind die grossen Leitlinien, die die international anerkannte Schweizer Architektur setzt. Ob es da Wurzeln gibt, die auf die *Tendenza* zurückgehen, wäre zu untersuchen. Heute beschäftigt uns eher, was die namhaften Schweizer Büros oder deren Kollegen in Deutschland oder Holland machen.

CN: Die *Tendenza* hat in den 70er und 80er Jahren einen Einfluss gehabt. Heute bewegt sich eine neue Generation von Architektinnen und Architekten in verschiedenen Regionen auf hohem Niveau. Leider haben es speziell die Jungen, auch wenn sie sehr talentiert sind, heute sehr schwer, beruflich erfolgreich arbeiten zu können. Der Architekturwettbewerb ist nicht nur für die Qualität von Bauten, sondern auch für jüngere Generationen eine wichtige Entwicklungsmöglichkeit.

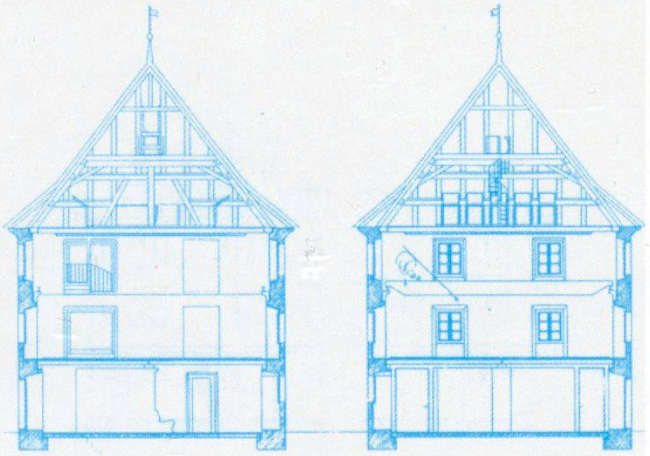
13. Inzwischen hat das Tessin seine eigene Architekturschule. Es sind junge Architekten am Werk. Welche neuen Impulse sind aus dem Tessin zu erwarten?

MG: Man hätte erwarten können, dass von Mendrisio aus neue Impulse ausgehen. Von dort, das ist natürlich subjektiv, nimmt man noch nichts wahr.

CN: Ich bin überzeugt, dass auch aus der Tessiner Architekturschule mit Professoren



Marie-Claude Bétrix, Eraldo Consolascio, Bruno Reichlin; Ideenwettbewerb Restaurierung und Umbau des Kernenhaus Einsiedeln, Längsschnitt, 1980



Querschnitte, 1980

wie Zumthor, Botta, Snozzi wieder eine neue interessante Architektengeneration wachsen wird. In jeder Region, in der Architektur gezielt gefördert wird, bestehen Voraussetzungen für neue qualitätvolle Impulse zur Weiterführung der Baukultur. Die Bereitschaft zu einer solchen Förderung und deren Ausmass sind deshalb wesentlich. In unserer Region besteht in diesem Sinn grosser Nachholbedarf. Speziell in unserer Region ist das Verständnis der öffentlichen Baukulturpflege heute sehr unbefriedigend. In der Pflege der überlieferten und der zeitgenössischen Baukultur bestehen ein grosser Nachholbedarf und eine echte Profilierungschance für die Zentralschweiz. Ich bedaure ausserordentlich, dass es noch immer nicht gelungen ist, ein breiteres öffentliches Verständnis für die Durchführung von Architekturwettbewerben und eine regionale Auszeichnung guter Bauten für die gesamte Zentralschweiz zu verwirklichen.

Das Haus der Architektur in Graz präsentiert bis 14. Oktober 2005 in der Ausstellung «Tessiner Architektur weltweit – Protagonisten und Meilensteine 1970–2003» die Hauptvertreter der Tessiner Architekturszene der vergangenen drei Jahrzehnte und ihre Werke. Die Präsentation der Werke und Architekten wird durch Beiträge von bekannten Wissenschaftlern für zeitgenössische Architektur bereichert und vervollständigt. Die Ausstellung ist Teil der Veranstaltungsreihe «Schweiz in Sicht».
weiterführende Informationen:
http://www.HDA-Graz.at

Zudem bietet der Tessintourismus kostenlose Führer zur neueren Architektur im Tessin an.

Bildnachweise
Titelbild und Porträt Claus Niederberger: Ursula Mehr
Porträt Max Germann: zVg
Wettbewerb Hauptbahnhof Luzern und Kernenhaus Einsiedeln:
Peter Lack, Bruno Reichlins gebaute Architekturkritik, Bonn 1992
Fünf Einfamilienhäuser in Eich:
Gespräche mit Architekten, archithese 1-84/S.19